

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Elfter Jahrgang.

60.

Sonnabend, 28. Juli.

1838.

Der neue Raleigh.

Der helle Februartag hatte an das Nahen des Lenzes erinnert und die Wolken, die sich am Abend zusammenzogen, schienen einen milden, die starren Bande des Frostes lösenden Regen zu verheißen; statt dessen aber fielen, plötzl. vom Ostwind angehaucht, vom Himmel herab eisige Tropfen, die das Pflaster der Straßen Londons alsbald mit einer spiegelglatten Kruste überzogen, so daß die Kutscher auf ihren hohen Sizen nicht wußten, wie ihnen geschah, als ihre Kofse mit einem Mal aus dem Trab fielen, glitschten, rutschten und zum Theil stürzten, während die Fußgänger wie trunken taumelten. Derbe Flüche in den buschigten Bart brummend, hielt Johann vor einem glänzend erleuchteten Haus in einer engen Gasse, der Jäger öffnete den Schlag und der Herr fragte verdrießlich: „Warum fahet ihr nicht an die Thüre?“ — „Verzeihen, hochgräfliche Gnaden, der Kutscher kann vor dem Glatteis den Rang nicht nehmen, denn das Erdreich ist zu abschüssig; die andern Herrschaften müssen auch hier absteigen.“ Rüdiger sprang aus dem Wagen, wagte glücklich die vier oder fünf gefährlichen Schritte bis zum Eingang, unter dem er stehen blieb, um, besorgt für seine edlen Kofse, ihnen nachzusehen und den Kutscher zu ermahnen, die Eisen schärfer zu lassen. Während dessen fuhr die nächste Equipage vor, eine Dame setzte den zierlichen Fuß auf den Schritt und stieß einen kleinen Schrei aus, da in diesem Augenblick der Diener, indem er ihr hilffreich die Hand entgegenstrecken wollte, ausreuschte und unter die Räder fiel; der galante Deutsche befann sich nicht lange, sondern warf den Mantel von den Schultern, breitete ihn auf die gefährliche Stelle und half der Schönen sammt ihrer Begleiterin herüber. Dankend sagte die Dame: „Ich theile mit der Königin Elisabeth diese Ehrenbezeugung, sonst aber nichts weiter, als nur noch den Namen, und dennoch möchte ich in diesem Augenblick auch ihre Krone tragen.“ Mit einer verbindlichen Verbeugung versetzte Rüdiger: „Der Glanz der Krone würde nur die Huldigung verdächtigen,

welche einem höheren Glanze bargethan worden,“ und unter Lächeln erröthend eilte Elisabeth die Treppe hinauf.

Im Salon war die ganze Gesellschaft schon versammelt, da Nüdiger eintrat, und er hatte kaum Zeit gehabt, die Anwesenden flüchtig zu betrachten, als der Ruf zur Tafel erschalle und ihm die Ehre zu Theil ward, der Frau vom Hause den Arm zu geben. Am Tisch kam er so zu sitzen, daß eine mächtige Blumenvase ihm Elisabeth verdeckte und er nur hin und wieder zwischen Blättern und Zweigen das anmuthige Gesicht auf einen Augenblick wahrnehmen konnte, während er sich zwang, lebhaft mit Mistress Sarah und ihrer Tochter Arbela zu plaudern. „Sie sind heute etwas zerstreut,“ bemerkte bei schicklichem Anlaß die Erstere, als der Gast sich just in einen Widerspruch verwickelte, „ist Ihnen etwas Unangenehmes zugestoßen?“ — „Ich glaube eher etwas Angenehmes, unterbrach Arbela die Mutter, „denn der Graf lächelt innerlich und scheint heute besonders eifriger Blumenfreund.“ — „Ich sehe allerdings dort eine unbekante Blume,“ versetzte Nüdiger, „und indem ich sie so aufmerksam betrachte, setze ich mich in den Fall, die Nachsicht meiner gütigen Wirthin auf die Probe zu stellen.“ — „Da wenden Sie sich nur an meine Tochter, die ist in der Botanik sehr bewandert,“ sprach Sarah mit unbefangenen Gleichmuth; Arbela jedoch lächelte schelmisch und fragte: „Welche meinen Sie?“ — Nicht ohne Verlegenheit entgegnete Nüdiger: „Die Gewohnheiten des Vaterlandes begleiten uns Deutsche überall hin, und die Kleinfäderei verläßt uns selbst zu London nicht, so daß wir auch in der lebenswürdigsten Gesellschaft noch Augen für die Umgebungen behalten. Die Blume, welche ich meine, ruft den Kampf zwischen York und Lancaster ins Gedächtniß, und zugleich die Sterne dunkeln Verhängnisses, die über jenem Streite der weißen u. rothen Rose schienen.“ — „Diese Rose stammt vom grünen Inseln,“ erläuterte Arbela; „aber nehmen Sie sich in Acht, denn sie führt scharfe, erbarmungslose Dornen. Lady Elisabeth ist eine unabhängige Erbin, eigensinnig, stolz und launenhaft, nimmt gern Huldigungen an, aber ohne je den Ritterdank zu spenden.“ — Die Stimme eines Dieners flüsterte hinter Nüdiger: „Lady O’Kelly gibt sich die Ehre, ein Glas Wein mit Sir Walter Raleigh zu trinken;“ zugleich leuchteten Elisabeths dunkle Augen durch die Blumen, einen Gruß winkend, der mit der Schnelligkeit des Blizes auch seine Wirkung verband; Nüdiger leerte seinen Becher, und Arabelas fragenden Blick beantwortend, flüsterte er, über und über erröthend: „Die Rose von Erin spendet doch manchmal einen Ritterdank.“ — Weiter konnte er die erste Neugierde der Nachbarin nicht befriedigen, denn für die Damen war der Augenblick gekommen, die Tafel zu verlassen, und Sarah erhob sich, das Zeichen zum Aufbruch gebend. — Den Schönen wäre Nüdiger gern auf dem Fuße gefolgt, angezogen durch die Augen der Irländerin; aber er hatte, wie es einem Manne von dreißig Jahren gebührt, zu viel Selbstbewußtsein, um solcher Regung nachzugeben, und blieb ehrenfest am Tisch sitzen, wo die Männer zusammenrückten und der kreisenden Flasche tapfer zusprachen. Da nun der Wirth einer von denen war, die beim Becher Machbeths Wort als Wahlspruch führen: „Verflucht, wer zuerst sagt, es ist genug,“ so ward es ziemlich spät, bevor die Herren nach dem Salon sich begaben, wohin einzelne jüngere Flüchtlinge vorausgeeilt waren. Unter dessen hatte Elisabeth ihr Abenteuer mit dem Deutschen nicht verschwiegen,

und alle Augen musterten nun mit verdoppelter Neugier bei seinem Eintritt den neuen Sir Walter, der auch ohne das geschaffen war, die Aufmerksamkeit anzuziehen und zu fesseln; denn die hohe, kräftige Gestalt, die feinen, geistreichen Züge des Antlitzes, in welchem sich der Soldat nicht verleugnete, und der strenge Blick der nubraunen Augen, vereint mit der unnachahmlichen Haltung eines in der großen Welt aufgewachsenen Mannes, unterschieden ihn sehr zu seinem Vortheil von der übrigen Gesellschaft, deren jüngerer Theil meist aus Dandys und Landjunkern bestand.

„Sie haben sich heute einen schönen Ehrennamen erworben,“ sagte Arbela zu Rüdiger, nachdem sie ihn der „jungfräulichen Königin Bef“ vorgestellt hatte, worauf er versetzte: „Ich fühle mich durch den Vergleich außerordentlich geschmeichelt; aber Sie wissen wahrscheinlich nicht, welch ein entsetzliches Verbrechen gegen alle Frauen Englands auf des berühmten Kateigh Andenken lastet.“ Die Weiber horchten hoch auf, drangen in Rüdiger, sich näher zu erklären, und nach einigem Zögern sprach er weiter: „Ich bin in einiger Verlegenheit, den rechten Ausdruck zu wählen, um einen Meister anzulagen, zu dessen eifrigsten Jüngern ich gehöre, wenn ich mich auch nicht unterfange, ihn in allen seinen Bestrebungen nachahmen zu wollen; denn Herr Walter war Dichter, Philosoph, Geschichtschreiber, Matrose, Hofmann, Weltumsegler und Parlamentsredner, und Gott weiß, was noch sonst Alles. Auch will ich ihn nicht der Falschheit bezüchtigen, obgleich er von der sechzigjährigen Königin an Cecil schrieb, als wäre etwa die Rede von Ihnen, meine Damen, denn er betete Macht und Gunst an, statt der Schönheit. Ich will nur bemerken, daß der große Seefahrer zwar nicht Manoa, die goldene Stadt, gefunden, aber aus fernen Welttheilen eine Art Weisbrauch mitgebracht, der im Stande wäre, Nebel, Steinkohlendunst und Feuchtigkeit Londons erträglicher zu machen, wenn nicht ein unerbittliches Verurtheil gerade hier verdammt, was sonst die ganze Welt so freudig anerkennt.“ — „Sie reden in Räthseln.“ — „Darf ich anders?“ — Arbela war boshaft genug, schnell zu entgegnen: „Sie dürfen nicht also abspringen, denn wir wissen von dem Helben fast nichts, als das anziehende Abenteuer, in welchem Sie ihn nachgeahmt haben, und möchten mehr von ihm erfahren.“ — „So werde ich Ihnen einen Zug aus seinem Leben erzählen,“ sagte Rüdiger, „und dadurch das, was ich eben vortrug, erläutern. Herr Walter hatte eines Tags seinen Diener ausgesendet, ihm einen Krug Bier zu holen, und da Thoms mit dem Verlangen wieder kam, erschrak er sichtlich, denn aus des Gebieters Mund quoll wirbelnder Rauch in dichten Wolken; doch Thoms war ein gewiegter Bursch, und so schüttete er mit bewundernswerther Geistesgegenwart dem Herrn den Inhalt des Krugs ins Antlitz und lief davon, um mit großem Geschrei Hilfe für den brennenden Kateigh zu holen.“ — „Also er war's, der —“ fiel ihm Elisabeth in die Rede, „entsetzlich!“ — „Er hat diese Erfindung nach England gebracht,“ versetzte Rüdiger, „und mich sollte es nicht wundern, wenn irgend ein Geschichtschreiber behauptete, König Jakob würde ihn ohne das vielleicht doch begnadigt haben, denn James war bekanntlich der bitterste Feind der neuen Ergötzlichheit.“ — „Und was sagte Elisabeth dazu?“ fragte Arbela. — „Ei, die Königin trieb Scherz darüber, und soll ins Geheim hie oder da auch ein Paar Züge Rauch getrunken haben.“ — „Abscheulich!“ rief Lady D'Kelly, „ich

will nicht länger den Namen mit ihr theilen. Doch hoffe ich, daß sie nur verläumdert worden, und wir wollen von dem Gegenstand schweigen, denn von dem Neben darüber ist mir schon, als erreichte mich der verhasste Geruch.“ Müdiger schwieg, aber in seinem Lächeln lag ein sonderbarer ironischer und zuversichtlicher Ausdruck, den Elisabeth sich nicht zu deuten wußte, da er sie erschreckte und dennoch anzog, wie der Blick der Schlange den bunten Vogel, der, die leichten Fittiche schwingend, zu entfliehen wähnt, während er sich dem geöffneten Rachen nähert.

(Beschluß folgt.)

Verbrecherfamilien in England.

In einem offiziellen statistischen Werke über die Verbrechen und Gefängnisse finden sich unter anderm folgende Beispiele von der Erblichkeit des Verbrechens in manchen Familien: — Ein Mann, William Winter, und einer seiner Söhne wurden wegen Mordes zusammen gehangen. Ein anderer Sohn beging ein Verbrechen und kam in das Gefängniß; nachdem er seine Freiheit wieder erhalten, nahm er Theil an einem Morde und wurde gehangen. Drei Töchter kamen wegen verschiedener Verbrechen in das Gefängniß und die Mutter war allgemein als ein erzßüßes Weib bekannt. Die Familie war der Schrecken der ganzen Nachbarschaft und dies seit mehreren Generationen gewesen. — Ein Vater wurde mit einem Frauenzimmer, mit dem er lebte, ob er gleich verheirathet war, wegen gewaltsamen Einbruchs gehangen. Seine erste Frau starb im Gefängniße und die zweite wurde nach Botany Bay deportirt. Einer seiner Söhne war ein bekannter Dieb und zwei seiner Töchter wurden wegen eines Mordes gehangen. Das einzige Glied der Familie, das wohl gerieth, war ein Mädchen, das man dem Vater nahm, als er sich im Gefängniße befand, und getrennt von ihren Schwestern erziehen ließ. — Der Großvater war einst in einem Irrenhause gewesen. Der Vater hatte einen Streit wegen des Verkaufes irgend eines Besitzthumes mit dem Sohne und schoß ihn nieder. Die Mutter lebte mit einem andern Manne und wurde eines Morgens todt mit durchgeschnittener Kehle gefunden. Ein anderer Sohn hatte von einer Kousine ein natürliches Kind und wurde wegen Verdachtes, dasselbe umgebracht zu haben, gefänglich eingezogen. Im Gefängniße und ehe das Verhör begann, schnitt er sich die Kehle ab.

Der Narrenmesser.

Fox pflegte oft zu sagen: Ich möchte doch wissen, was Lord B. . . davon denkt. Lord B. war aber ein sehr dummer Mensch und die Freunde des großen Fox plagte also die Neugierde sehr zu wissen, warum er so viel Gewicht auf die Meinung eines so ganz gewöhnlichen Menschen lege. „Seine Meinung,“ sagte er endlich, „hat weit mehr Gewicht, als Ihr wahrscheinlich denkt. Er ist ein vollkommener Repräsentant aller gewöhnlichen englischen Vorurtheile und was Lord B. von irgend einer Maßregel denkt, wird die große Mehrheit des englischen Volkes gewiß auch davon denken. Es wäre sehr gut, wenn jedes Mi-

nisterium
fen, den

Ben
den aber
sie in M
ungeheur
Bäumen
aus sah,
legt wor
führten.
Stadt ge

An

Fr a
versations
gerin Frä
als Isabe
ma folgen
in dies. Va
aber wede
gerin ist.
merei des
nung. W
tat einer
konnte, r
auch durch
wie ein e
herrscht e
Darstellun
gen zugeb
Gefang zu
nur; denn
sie sich nid
gelt? Tr
Urania's
rufen ewig
sie sich de

nisterium einen solchen „Narrenmesser“ hätte, um an ihm den Eindruck zu prüfen, den die Maßregeln auf das gewöhnliche Volk machen werden.“

Russische Hörner.

Bekanntlich geben die sogenannten russischen Hörner nur einen Ton, machen aber doch bisweilen großen Effekt. Auf merkwürdige Weise verwendete man sie in Moskau im Jahre 1763. In der letzten Woche des Karnevals wurde ein ungeheurer Schlitten von 240 Fuß im Umfange gebaut und ganz mit Gras, Bäumen und Geskräuchen besetzt, so daß das Ganze wie ein sich bewegender Wald aussah, zumal da man darin Hirsche, Hasen, Füchse etc. bemerkte, die eben erlegt worden zu sein schienen. Die Jäger waren Hornbläser, die ein Konzert ausführten. Der Schlitten wurde von 22 ukrainischen Ochsen durch die ganze Stadt gezogen.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Frankfurt. Das hiesige Konversationsblatt spricht sich über die Sängerin Fräulein v. Hasselt aus München, als Isabella in „Robert“ u. als Norma folgendermassen aus: „Sie bekundete in dies. Partien, daß sie reine Verstandes, aber weder Gemüths- noch Gefühlskänzerin ist. Von einer gewissen Schwärmerei des Vortrags hat sie keine Ahnung. Was in ihrer Julia für Resultat einer geistigen Auffassung gelten konnte, war eben die Kälte, die sich auch durch die beiden folgenden Rollen wie ein eiserner Faden schlang. Es herrscht ein seltsamer Kontrast in der Darstellung dieser Künstlerin. Die Augen zugebrückt, scheint Seele in ihrem Gesang zu athmen, scheint aber auch nur; denn wo kann Seele sein, wenn sie sich nicht in Augen und Zügen spiegelt? Ihr Vortrag ladet ewig ein zu Urania's Tempel, ihre Mienen aber rufen ewig zurück! In Partien, je mehr sie sich dem reinen Konzertgesange nä-

hern, wird Fräul. v. Hasselt auch immer mehr erzelliren; in solchen aber, je mehr die Plastik vorherrscht, im Preise sinken. Deshalb auch ist die Partie der Norma gewiß eine ihrer schwächsten. Jedenfalls gehört Fräul. v. Hasselt unter die Notabilitäten der Gesangkunst, und was ihr an geistigen Vorzügen abgehen mag, besitzt sie an technischen wieder. — Man weiß kaum mehr, was man vorziehen soll. Den durchbringenden Genius, der bei beschränkten Mitteln, gleich einer ungezügelten Fluth alle Dämme durchbricht, sich auch wohl durch das eigene Feuer, oft vor der Zeit, selbst verzehret; oder das reine Material durch geregelten Fleiß, durch ruhige Sorgfalt gepflegt, und nur zollweis, aber desto sicherer wachsend. Nur will ich von der eingewissenen und so beliebten Vergleichungswuth nichts wissen. Es gibt nun einmal in der Schöpfung nicht zwei ähnliche Wassertropfen, wie viel weniger zwei ähnliche Geister. Deshalb also das Unvergleichliche immer vergleichen wol-

ten? Die Delle. Löwe, Haselt u. Luzker u. s. w., jede einzelne von ihnen, besitzt Verdienste, die der andern mangeln. Jede ist brav in irgend einer hervorstechenden Eigenthümlichkeit. Die Löwe z. B. würde in Wahrheit eine dramatische Göttin sein, besäße sie die Vorzüge der Haselt noch zu den ihrigen; und so umgekehrt. Wer wird zur Rose sagen: die Nelke duftet doch anders, oder: die Lilie gefiele mir besser, wäre sie blau wie das Veilchen. An welken und kranken Blättern und Blüthen fehlt es am Ende keiner!“

Wigyon-Zeitung.

Naumburg. Am 28. Juni kommt ein stattlich gekleideter Herr in die Schenke eines Dorfes, verlangt ein Glas guten Wein, und etwas Imbiß, und verzehet dieses unter vielfachen Fragen über Lasten und Abgaben, hört Alles mit der größten Aufmerksamkeit an, und bezahlt endlich beim Weggehen mehr, als man verlangt, worüber der Wirth gar große Augen macht, u. diesen stattlichen Herrn um Stand und Namen zu fragen sich erlaubt. Mit Staunen vernimmt denn da der Wirth, daß er die Ehre gehabt, den königl. Prinzen August von Preußen zu bewirthen, der so eben im Auftrage seines königl. Vaters auf einer Inspektionsreise begriffen sei. Diese Nachricht verbreitete sich nun im Dorfe mit Blitzeschnelle, und ehe dieser vorgebliche Prinz noch ein zweites Gasthaus erreicht, ist sein Name schon vorausgeeil, und er wird von dem überglücklichen Gasthofbesitzer stanzesgemäß, mit vielen Bäcklingen und Krazfüßen empfangen. Hier unterhält sich der Prinz freundschaftlich mit dem Wirth, äußert im Laufe des Gesprächs, daß er einen Absteher gemacht, und nun, um nach dem nahen Freiburg zu

gelangen, einen Wagen mit vier Pferden zu haben wünsche. Ein solcher wird auch eiligst herbeigeschafft, der Kutscher erhält von dem Prinzen schon im Vor aus ein ansehnliches Douceur, mit der Weisung, daß, wenn er die Pferde zum raschen Lauf antreibe, er am Orte seiner Bestimmung noch einmal so viel bekommen würde. Auf dem Schlosse in Freiburg präsentirt er sich abermats als Prinz August von Preußen, läßt sich im Namen seines Vaters von den bestürzten Beamten die Kassen öffnen und die Bücher vorlegen, spricht über die exakte Verwaltung des Forstwesens seine Zufriedenheit aus, und gibt Geld und Bücher wieder zurück. In Begleitung der Beamten begibt er sich nun in den Schloßhof, äußert sich da über unnöthige Bauten, berührt noch flüchtig Dieses und Jenes, bestieg dann mit Hilfe der Beamten den Wagen, und rollt darauf den Schloßberg wieder hinab. Der Stadtrath beeilt sich über Hals und Kopf, dem königl. Gast im Staatsornate entgegen zu gehen, und ihn auf die feierlichste Weise zu empfangen. Doch kaum hat das Auge des Pseudo-Prinzen die große Volksmenge erblickt, als er mit einem gewaltigen Taze aus dem Wagen springt, und eiligst entflieht. Unglücklicher Weise verirrt er auf seiner raschen Flucht sein Portefeuille, aus dessen darin sich befindenden Kundschaften und Wanderbüchern sich ergeben, daß er seines Stanzes ein ehrbarer Schuster gefelle ist. Von den ihm nachgesandten Sendarnen ist er kurz darauf eingefangen und zur gefänglichen Haft gebracht worden, worin er sich noch jetzt befindet. Seine eigentliche Absicht hat bis dato noch nicht ermittelt werden können.

Hildburgshausen. Die Dorfzeitung sagt: „Auf allen Landstraßen sieht man ganze Züge von armen, Kranz

Fen Meiß
in die B
wieder h
bemerk
leichtem
heimwär
Wiesbad
quiers a
besser no
dern un
angefest.
sich seine
der Engl
herumfä
nen groß
verläßt,
am beste
Kissingen
nicht zu
midof ha
nung bez
stellt, al
zahlen si
Der Bad
nachgesag
nach dem
Abel sei,
Kurgäste
H a n
König v
germeister
schwerte,
so viel
ten, erw
„Majestä
viel ich r
Bun
den Sal
so wäre d
gewesen,
englischen
setzt sega
derung v
lebhaft u
reits des
neur von

ten Reisenden in kostbaren Reisewagen in die Bäder ziehen u. zum Theil schon wieder heimkehren. Die Wirthe wollen bemerkt haben, hinwärts gehe es mit leichtem Herzen und schweren Koffern, heimwärts umgekehrt. In Baden und Wiesbaden blüht der Weizen der Banzquiers auf den dürrn grünen Tischen, besser noch, als auf unsern grünen Feldern und hat schon goldgelbe Aehren angefetzt. In Kissingen thut jeder wohl, sich seine Wohnung mitzubringen, wie der Engländer, der jetzt in Frankreich herumfährt und sein Haus, nämlich seinen großen bequemen Wagen gar nicht verläßt, sondern da aufschlägt, wo's ihm am besten gefällt. Die Wohnungen in Kissingen sollen enorm theuer und doch nicht zu haben sein. Die Gebrüder Desmidof haben 7000 Gulden für ihre Wohnung bezahlen müssen, die sie nur bezahlet, aber nicht bezogen hatten, jetzt zahlen sie wöchentlich 1000 Thaler. — Der Badebirektion in Franzensbad wird nachgesagt, sie klassifizirt ihre Gäste nach dem Rang; wer nicht von höchstem Adel sei, sei für sie nicht da; und viele Kurgäste seien deshalb wieder abgereist.“

Hannover. Als sich neulich der König von Hannover gegen den Bürgermeister Sieveling von Hamburg beschwerte, daß die Hamburger Blätter so viel Lügenhaftes von ihm erzählten, erwiderte der Bürgermeister ruhig: „Majestät, unsere Blätter lügen, so viel ich weiß, unparteiisch.“

Buntes aus Paris. Wenn man den Salongerüchten glauben dürfte, so wäre der Marschall Soult beauftragt gewesen, die Asche Napoleons von der englischen Regierung zu reklamiren. Man setzt sogar hinzu, daß er in dieser Forderung von dem Herzog von Wellington lebhaft unterstützt wurde und daß bereits deshalb Befehle an den Gouverneur von St. Helena abgegangen wä-

ren. Der Prinz von Joinville würde zum ersten Male das Kommando einer Fregatte übernehmen, und sich, gleich nach seiner Ankunft in Brest, nach St. Helena begeben, um daselbst die Ueberreste des Kaisers der Franzosen zu empfangen u. dann nach Frankreich zu geleiten. Der Prinz würde auf dieser fremden Reise von einem Soldaten aus alten Regimentern der französischen Armee begleitet werden. Die Ueberreste Napoleons sollen unter die Säule auf dem Vendomeplaze beigesezt werden. Eine religiöse und militärische Feierlichkeit würde bei dieser Gelegenheit stattfinden, und es heißt, daß der Herzog von Wellington eingeladen wäre, dieser Ceremonie beizuwohnen. Auch soll der Marschall Soult beauftragt sein, ihm die Honneurs von Paris zu machen. Einer der Söhne des Königs von Preußen soll ebenfalls dieser Solennität beiwohnen. — Herr Düpouhel, Direktor der großen Oper in Paris, hat dem gefeierten Tenor Duprez die noch übrigen 4 Wochen seines Urlaubs um 40,000 Frks. abgekauft. An dem ersten Abend, wo Duprez wieder auftrat, gingen 9000 Frks. ein. — Dem Mars will jetzt, um ihrer Diamanten willen ruhig schlaffen zu können, ihren ganzen Schmutz bei der Bank von Frankreich deponiren, wo er vor den Angriffen der Diebe sicher sein wird. — Es besteht hier eine Versicherungsgesellschaft, welche die Strafgebelde bezahlt, die die Kutscher etc. zahlen müssen, wenn sie Jemanden umgefahren haben. Man will die Bemerkung gemacht haben, daß nie so viele Unfälle durch Umfahren in der Stadt vorgekommen sind, als seit jene Versicherung besteht, die die Fahrenden sorglos macht. — Eine Frau in Fra. Reich trieb die Mutterliebe sehr weit. Da es durch kein Mittel gelang, ihren Sohn von dem Dienste im Heere frei zu machen, so

vergiftete sie ihren Mann, indem sie ihm Arsenik in ein Glas Wein warf; denn nach dem französischen Gesetze ist der einzige Sohn einer Wittve vom Kriegsdienste frei. Der Mann starb, da aber Jedermann die große Liebe der Mutter zu ihrem Sohne kannte und man viel von ihren Bemühungen gehört hatte, ihn von dem Dienste frei zu machen, so entstand endlich Argwohn und der Leichnam ihres Gatten wurde ausgegraben; sie gestand ihre That und wurde zu lebenslänglichem Gefängnis verurtheilt. — Das Vaudevillen-Theater ist am 17. d. M. ganz abgebrannt.

Buntes aus London. Im britischen Museum in London befindet sich eine französische 270 Jahr alte Flugschrift, worin die Eigenschaften des Asphalts und die Mittel denselben vortheilhaft zu benutzen, bereits abgehandelt sind. — In Sidney lebt, wie die dortige Zeitung erzählt, gegenwärtig ein Mann, der ein wahrer Virtuose im Essen ist; er verzehrt in einer Stunde fünf und zwanzig Pfund Fleisch mit Brod und Gemüse im Verhältniß und trinkt dazu so viel Vortee, als zwölf Mann kaum zu überwältigen vermöchten. — Eine englische Zeitung enthielt am Krönungstag folgende Anzeige: „John Rose, Nr. 35, in der College-Street, erlaubt sich ihrer Maj. loyalen Unterthanen in Southampton anzuzeigen, daß er die Krönung unserer allergnädigsten Monarchin auf geziemende Weise zu feiern wünscht; er würde daher seinen Freunden sehr verbunden sein, wenn sie die Güte hätten, ihn an diesem Tage für seine elf Köpfe starke Familie mit einer Mahlzeit zu versorgen.“ — Am 11.

Juli unternahm Herr Green in London mit dem Ballon Royal-Nassau eine Luftfahrt aus den Baurhall-Gardens; mit ihm befanden sich in dem Ballon noch 7 Passagiere, von denen jeder 20 Guineen bezahlte. Es waren 6 Fremde und eine junge Dame, deren Kaltblütigkeit allgemeine Bewunderung fand. Nachdem man viel Ballast ausgeworfen hatte, nahm der Ballon einen raschen Flug, und ließ sich nach ungefähr 55 Minuten in der Nähe von Chelmsford, in der Grafschaft Essex, ohne den geringsten Unfall nieder. Die Passagiere versicherten, sie hätten noch nie ein angenehmeres Gefühl als bei dieser Luftfahrt empfunden.

München. Von Kinderbällen, Kinderkomödien hat man schon gehört, aber von einer Kinderkapelle war noch nirgends die Rede. Auch dafür ist nun gesorgt und das kunstsinrige München läuft auch darin andern deutschen Städten den Vorrang ab. Im großen Odeonsaal war das erste Kinderkonzert und es soll sich das musikalische Vuppenspiel recht artig ausgenommen haben.

Theater: Nachricht.

Ofen. Hr. Hopp, Theatordichter und Komiker des k. k. pr. Theaters an der Wien, ist von Seite unserer Direktion, sowohl für das hiesige Stadttheater, als auch für die Arena für eine Reihe von Gastrollen gewonnen, und wird dieselben am 31. d. M. beginnen. Herr Hopp, Verfasser von „Eutmacher und Strumpfwirker“ und andere beliebten Volkstücke, und als Komiker sehr ausgezeichnet, wird gewiß auch hier, wie in der Residenz, dem Publikum vergnügte Abende zu bereiten wissen.

Modenbild. Nr. 29.

Paris, 15. Juli. Krepphüte mit Rababoutsfeeden gezieret. Ueberrot von glaciertem Pekin mit Spitzen garniet.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabzügen 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Gefängnis, außerhalb des Wasserthors) in C. Mikers und G. Tomasas Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Und
fesselnden
hen sprach
war, das
Jener woll
Reichthüm
ten schon i
den Weg,
ein derartig
tritt unter
theuern Fr
— „Auf w
statte Ihre
für die sch
ten, eigenst
einen Trost
In D
Gefühl, un
daß sie betr
haben Sie
„Ich hoffe
müthig das
gen und sp
glaukte, C
Sie der Fein